

Gedanken zum 17. Sonntag nach Trinitatis

Glaube überwindet Grenzen

Manche kennen das, z. B. von Sportwettkämpfen. Nur wer fest an sich glaubt, kann im Wettbewerb auch über sich hinauswachsen und andere besiegen. Wen Selbstzweifel plagen, wird kaum Erfolg haben. Das gilt auch für andere Aufgaben, die uns das Leben stellt. Mit der Einsicht „Das schaffe ich nie!“ wird uns auch nichts gelingen.

Doch unseren eigenen Möglichkeiten sind immer wieder Grenzen gesetzt. Da hilft auch nicht die Aufforderung: „Du musst nur an dich glauben.“ Um im Leben Grenzen zu überwinden, können wir nicht nur aus uns selbst schöpfen. Wir benötigen eine andere Kraftquelle. Deshalb soll es jetzt auch nicht um Sieg oder Niederlage gehen, sondern darum, dass der Glaube dabei hilft, Grenzen zu überwinden, Grenzen im Denken, Grenzen zwischen Menschen, ja, selbst die Grenze zwischen Leben und Tod.

In unserem Kopf sind Muster verankert: wer dazugehört und wer nicht, wem ich vertraue und vor wem ich mich in Acht nehmen sollte. Das ist in der Regel auch gut so. Unser Gehirn empfängt Signale, ordnet sie ein und sendet gegebenenfalls Alarmzeichen. Denn vor allem das eigene Leben, die Familie, die Bezugspersonen gilt es, vor Gefährdungen zu schützen. Doch bleibt zu fragen, ob diese „Vorabbeurteilungen“ von Menschen und Situationen auch einen realen Hintergrund haben. Manchmal beruhen sie eher auf Vorurteilen. Fußen unsere Einschätzungen auf Hören-Sagen oder auf eigenen Erfahrungen? Spielen hier übernommene Muster eine Rolle oder eigene Erlebnisse? Gebe ich meinem Gegenüber eine Chance oder mache ich gleich dicht?

Selbst Jesus musste lernen, solche Grenzen zu überwinden. Er hat erfahren, dass seine gute Botschaft nicht nur für die eigenen Leute da ist, sondern für alle, die an ihn glauben. Seine Worte und Taten richteten sich nicht nur exklusiv an eine Elite: Sie sind für alle da.

Auch Paulus will Grenzen überwinden. Mit seinem Brief an die Gemeinde in Rom betritt er Neuland. Denn diese Gemeinde in der Hauptstadt des römischen Reiches hat er nicht selbst gegründet. Er möchte sie aber besuchen und entwirft daher so etwas wie ein Empfehlungsschreiben in eigener Sache. In 16. Kapiteln entfaltet er seine Lehre von Gott, seine Theologie. Und darin legt er dar, dass sich der christliche Glaube nicht nur an die Mitglieder des Volkes Israel richtet, sondern an alle, die an Jesus Christus glauben. Und er geht sogar noch weiter und



Bild: Wolfgang Löbermann

denkt an die Menschen, die noch nie etwas von Jesus gehört haben oder auch nichts vom Gott Israels als Schöpfer der Welt?

Paulus macht deutlich: Unser Glaube überwindet Grenzen. Und unser Glaube wird daran gemessen, ob er tief in unserem Herzen verankert ist. Nur so kann er das überwinden, was das Leben schwer macht. Und niemand hat für sich das Recht gepachtet, andere davon auszuschließen.

Paulus schreibt im 10. Kapitel (Verse 9-13):

*Wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist,
und glaubst in deinem Herzen,
dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat,
so wirst du gerettet.*

*Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht;
und wer mit dem Munde bekennt, wird selig.*

Denn die Schrift spricht:

„Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.“

*Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen;
es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.*

Denn „wer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden.“

An diesen Zeilen wird deutlich, dass der Glaube an Jesus Gutes zum Ziel hat. Er schließt nicht aus, sondern richtet sich an alle, die nach Gott und Jesus fragen.

Später zitiert Paulus (in Vers 15) aus dem Buch des Propheten Jesaja:

„Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!“

Das Evangelium ist also eine Freudenbotschaft und keine Schreckensnachricht. Und die Menschen, die sie verbreiten, treten liebevoll auf und nicht gewalttätig. Sie laden ein und schließen nicht aus. Dies ist der Schlüssel, um Grenzen zu überwinden. Mache ich dicht, stoße ich andere vor den Kopf. Öffne ich mich, kann ich neue Erfahrungen machen und alte Muster hinterfragen.

Dabei geht es gar nicht so sehr darum, andere vom christlichen Glauben zu überzeugen. Das liegt auch nicht in unserer Macht. Die Veränderung geschieht vielmehr in uns. Wenn ich auf andere zugehe, verharre ich nicht in starren Bahnen, sondern ich erfahre Neues. Vielleicht muss ich mich von allzu lieb gewordenen Überzeugungen verabschieden, aber gerade dadurch entsteht Entwicklung.

In der Geschichte der Kirche wird deutlich, dass die Ausbreitung des Glaubens gerade nicht da am größten war, wo mit Macht und Gewalt vorgegangen wurde. Das meiste Ansehen haben die Gläubigen erlangt, die durch gute Werke aufgefallen sind. Nicht das Klammern an Macht zeichnet Kirche aus, sondern Nächstenliebe. Dadurch wurde aus dem christlichen Glauben eine weltumspannende Bewegung. Aus dem Tod Jesu am Kreuz ist eine lebendige Gemeinschaft geworden, die die Jahrhunderte überdauert hat. Hier wird spürbar, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Wir können über unseren eigenen Schatten springen und Grenzen überwinden, weil Gott in Jesus die stärkste Grenze überwunden hat, die wir kennen, die Grenze zwischen Leben und Tod. Dies für möglich zu halten, ist der Ursprung der christlichen Botschaft und Kraftquelle aller guten Taten.



Eine ge-
segnete
Zeit
wünscht
Ihnen Ihr
Pfarrer
Wolfgang
Löber-
mann